

Das Hilfswerk für die Heiligen

Autor(en): **Krummenacher, Joh.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Inländischen Mission**

Band (Jahr): **80 (1943)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN
Herr
EIN
† Glaube †
EINE
Taufe
†

Das Hilfswerk
für die Heiligen

Noch immer wütet der furchtbare Krieg und bringt namenloses Weh und Leid über die Welt. Schwerer noch als das schier unermessliche äußere Leid ist die innere Zwietracht und Mißgunst und Feindschaft, welche die Menschheit entzweit. Der todbringende, lange Krieg, in dem sich Reich gegen Reich und Volk gegen Volk erhebt, hat die Gemeinschaft der Völker völlig zerbrochen.

In hohepriesterlicher Ruhe über den aufgewühlten Bogen der Menschenwirren stehend und zugleich mit den Kummernissen und Sorgen aller seiner Kinder beladen, hat der Heilige Vater Papst Pius XII. am Feste des Apostelfürsten, den 29. Juni 1943, mitten in die Zerrissenheit des Weltkrieges einen väterlichen Hirtenbrief über *u n s e r e E i n h e i t i n C h r i s t u s* geschrieben.

Der diesjährige Bericht der Inländischen Mission will aus den Gedanken des Heiligen Vaters schöpfen und in Anlehnung an seine Enzyklika „Mystici Corporis“ unser Volk erneut bekannt machen mit dem Leben und Wirken, mit den Aufgaben und Sorgen der katholischen Diaspora in unserem Vaterlande. — Das päpstliche Rundschreiben selbst berechtigt zu diesem Versuch, da ja die Lehre vom mystischen Leibe Christi uns zum Bewußtsein bringt, daß alle unsere Glaubensbrüder innig mit uns vereint sind, und daß wir alle an ihrem Schicksal Anteil haben.

Als der hl. Paulus den Gläubigen von Korinth einst über die Not der Christengemeinde von Jerusalem schrieb und für deren Linderung um Unterstützung bat, nannte er diese Gabensammlung „Das Hilfswerk für die Heiligen“, 2. Kor. 8, 4. – Auch die Inländische Mission, die unsern mit der Taufgnade geheiligten Glaubensgeschwistern in den Gefahren und Schwierigkeiten des Diasporalebens zu Hilfe kommen will, ist solch ein Hilfswerk für die Heiligen. Dieser Ehrentitel darf ihr im neuen Jahresbericht mit besonderer Freude beigelegt werden. An Allerheiligen 1943 waren 80 Jahre verflossen, seit sie mit einem von hoher Verantwortung und väterlicher Sorge getragenen Aufruf gegründet wurde. So ist die Jahreschau 1943 zugleich ein Jubiläumsbericht über 80 Jahre der Fürsorge und Bruderhilfe für den mystischen Leib Christi.

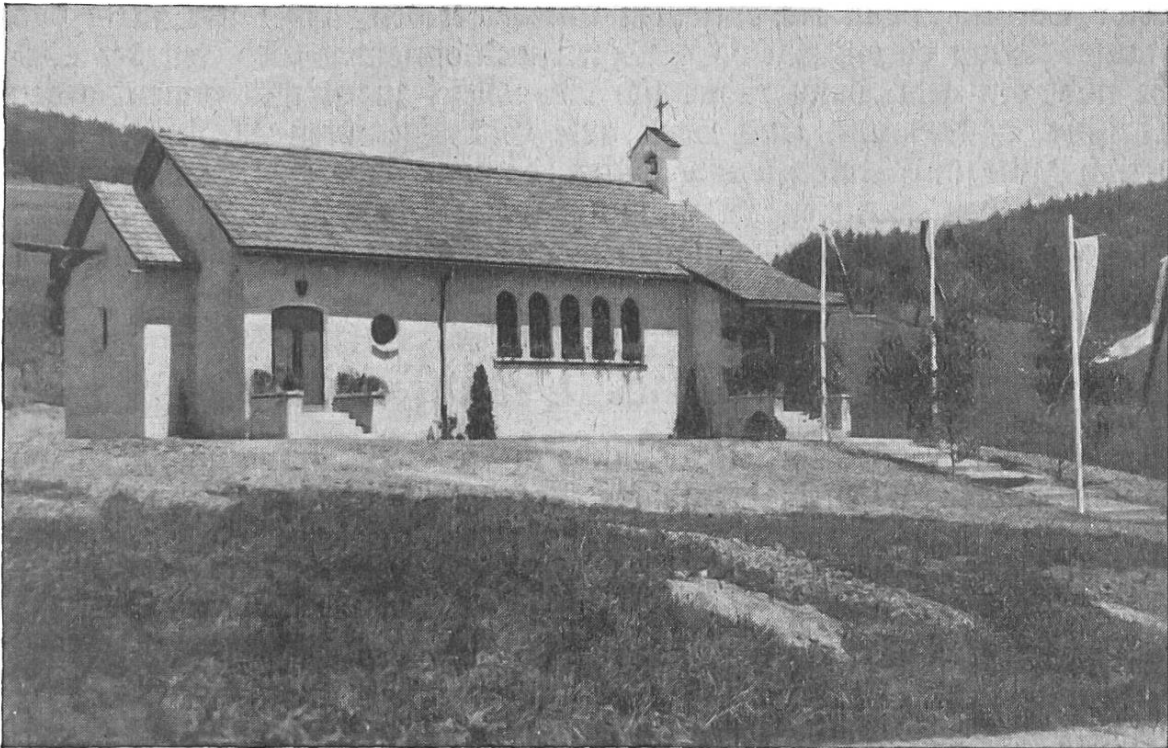
Ein Leib und ein Geist

St. Paulus, der Völkerapostel, wird nicht müde, in immer neuen Bildern von der Einheit der Gläubigen in Christus zu sprechen. „Ihr seid Gottes Ackerfeld, ein Bau Gottes“, 1. Kor. 3, 9. Wie in einem Ackerfeld Furche an Furche sich reiht, und Scholle neben Scholle der gemeinsamen Saat Halt und Nährkraft bietet, so sind die Gläubigen insgesamt das eine Saatsfeld Gottes, auf dem der „Sämann seinen Samen streut“ und die Früchte seiner Lehre und seiner Gnade zieht. Und wie bei einem Bau ein Pfeiler den andern stützt und ein Balken den andern trägt, so sind die Christen geistigerweise vereint zu einem festgefügtten, harmonischen Bau. Das Gesamtgebäude würde Mängel aufweisen und gar ins Wanken kommen, wenn ein einziger Bauteil fehlen oder seinen Dienst versagen würde. „Ihr seid aufgebaut auf der Grundmauer der Apostel und Propheten, während Christus selber der Eckstein ist; in ihm hat der ganze Bau Halt und wächst empor zu einem heiligen Tempel im Herrn. Auf ihm werdet auch ihr mitaufgebaut zu einer Wohnstätte Gottes im Geiste“, Eph. 2, 20 f.

Die Einheit in Christus, die Gemeinschaft der Gläubigen ist aber nicht nur ein aus totem Material zusammengesetzter Bau. Der Heiland selber vergleicht diese Gemeinschaft mit einem organischen, lebendigen Rebstock. „Ich bin der Weinstock; ihr seid die Rebzweige. Wie der Rebzweig aus sich, wenn er nicht am Weinstock bleibt, keine Frucht bringen kann, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Bleibet in mir, und ich bleibe in euch“, cf. Joh., 15, 2–5. Ja, er bittet den Vater, daß die Gläubigen in ihm und unter sich vollkommen eins werden. „Damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, so mögen auch sie in uns eins sein“, Joh. 17, 21.

Dann steigt das Bild der Einheit und Gemeinsamkeit auf zum Vergleich mit dem menschlichen Leibe selbst. „Er bestimmte die einen zu Aposteln . . . die andern zu Hirten und Lehrern. Sie sollen die Heiligen

zur Ausübung ihres Amtes heranbilden, zum Aufbau des Leibes Christi, bis wir alle zur Einheit im Glauben gelangen . . . Wir werden in Liebe in den hineinwachsen, der das Haupt ist: Christus", cf. Eph. 4, 11–15. „Er ist das Haupt des Leibes, der Kirche", Kol. 1, 18. Durch Christus, das Haupt, sind die Gläubigen innigst und organisch vereint: „Ihr seid ein Leib und ein Geist", Eph. 4, 4. Diese Einheit und Lebensgemeinschaft veranlaßt den Apostel zum frohen, heiligen Jubelruf: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe", Eph. 4, 5.



Die Bruder Klausenkappelle von Bäretswil

Die gottgegebene Einheit, in der alle Menschen in brüderlichem Bunde mit Christus vereint sind, nennt der Heilige Vater nicht nur die Gemeinschaft der Gläubigen; er nennt sie auch eine *Gemeinschaft der Liebe*. Und er zieht daraus die Folgerung, daß die Gläubigen am Schicksal aller Glaubensgenossen teilnehmen sollen in einmütiger Sorge für einander. „Ein Leib verlangt auch eine Vielheit von Gliedern, die so untereinander verbunden sein müssen, daß sie sich gegenseitig Hilfe leisten. Und gleich wie in unserem sterblichen Leibe, wenn ein Glied leidet, alle andern mitleiden und die gesunden Glieder dem Kranken zu Hilfe kommen, so leben auch in der Kirche die einzelnen Glieder nicht einzig für sich, sondern unterstützen auch die andern, und alle leisten sich gegenseitig Hilfe zu gegenseitigem Trost, wie besonders zum weitem Aufbau des ganzen Leibes.“

Wenn wir tiefer hineinschauen in die innern und äußern Verhältnisse unserer Diaspora, müssen wir sehen, wie dieser Teil der Kirche in gar mancher Beziehung leidend ist. Diaspora ist ja immer Fremde. Ist Verlassensein und Verzichtenmüssen, ist Tragen und Leiden. So ist Diaspora Kreuzweg. Und dieser Kreuzweg ruft uns auf, im Geiste des Hauptgebotes mitzutragen, zu helfen und zu lindern in einmütiger Sorge für einander, zu gegenseitigem Trost und zum weitem Aufbau des Leibes Christi.

Diese Hilfe gilt nicht bloß dem einen und andern Glied am mystischen Leibe Christi. Wenn die einzelnen Glieder leiden, leidet vor allem das Haupt. Wenn es einzelnen Gläubigen und einzelnen Gebieten der Kirche nicht gut geht, dann richtet sich dies Uebel zuerst und zumeist gegen Christus, das Haupt. Und wenn gute Gläubige ihren Mitchristen brüderlich Hilfe und Unterstützung leisten, dann ist dies eine besondere Liebestat für den göttlichen Herrn und Meister selber. „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, Math. 26, 40.

Im Zustand gänzlicher Verlassenheit

Als das Volk Gottes im Alten Bunde in die Verbannung nach Babylon geführt wurde, fühlten die gläubigen Israeliten sich in der Diaspora. Sie waren ohne ihren Tempel und ohne ihren Opferaltar. Sie waren Gläubige und Diener Gottes mitten unter Heiden und Gözendienern. Wohl mochte es ihnen wirtschaftlich gut gehen. Seelisch fühlten sie sich fremd und verlassen. Im Psalme 137 klagt der ganze Jammer ihrer Seele: An den Flüssen von Babylon saßen wir und weinten, wenn wir an Sion dachten. An den Weiden dort hingen stumm unsere Harfen. Die Sieger, die uns weggeführt, wollten, daß wir unsere Lieder singen. Doch, wie könnten wir singen in fremdem Land? Jerusalem vergessen, wäre wie das Erlahmen der rechten Hand. Das müßte gebüßt werden mit dem Verdorren der Zunge am lebendigen Gaumen.

Keine Nahrung und keine Pflege

Ähnlich mag es glaubenstreuen Katholiken zumute sein, wenn die moderne Freizügigkeit und der moderne Existenzkampf sie zwingt, in fremde Gegenden auszuwandern, wo keine katholische Kirche steht und keine Möglichkeit geboten ist, unsern Gottesdienst zu feiern und den Segen unserer Seelsorge zu genießen. „Die freie Niederlassung mag für den zeitlichen Wohlstand mancher Bürger ein Gewinn sein; aber sie bringt auch für die religiöse und sittliche Bildung derselben eine große Schwierigkeit. Denn die von ihrer ursprünglichen Heimat wegziehenden Katholiken kommen vielfach an Orte, wo sie für ihre religiösen Bedürfnisse keine Nahrung und keine Pflege finden“, heißt es im Gründungsauftrag für

die Inländische Mission. Und in einem diesen Aufruf vorbereitenden Kommissionsbericht lesen wir: Wenn man die große Zahl der in den reformierten Kantonen niedergelassenen Katholiken und den Zustand gänzlicher Verlassenheit und Verwahrlosung, in dem sich dieselben befinden, ins Auge faßt, so fühlt man sich gedrungen, die Sorge für diese Niederlassung als das dringendste Werk zu erklären.

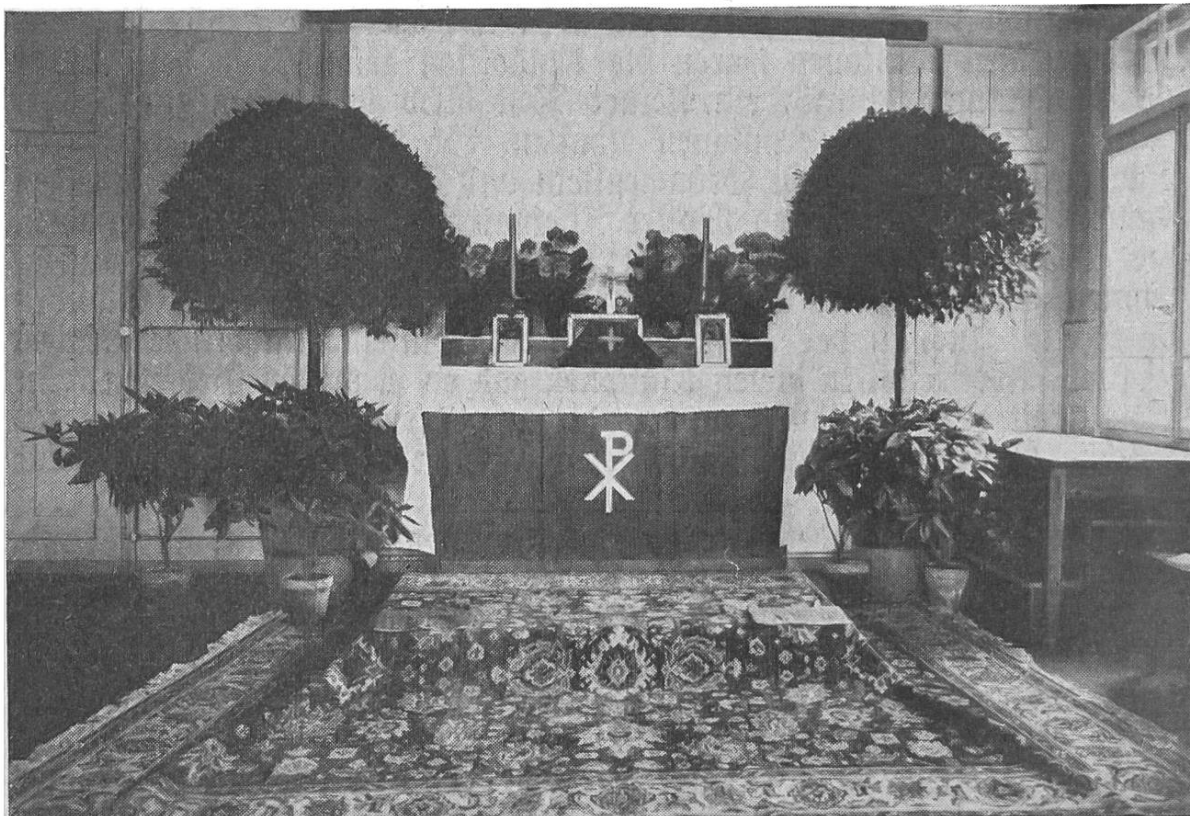
Die Geschichte der Diaspora macht uns diesen Zustand der Verwahrlosung und die Dringlichkeit der Sorge um sie verständlich. Nach der Reformation schied sich unser Volk in zwei streng abgegrenzte Gebiete. In den einen Kantonen waren die Katholiken heimisch, in den andern die Protestanten. Einzig ein kleiner Rest blieb in einigen zur Reformation übergetretenen Kantonen erhalten. So bewahrte Außer-Rhoden seine zwei Klösterlein von Grimmenstein und Wonnenstein. Im heutigen Kanton Zürich blieben das Kloster Rheinau mit der St. Niklauspfarre, das Kloster Fahr und die Pfarrei Dietikon katholisch. Im weit ausgedehnten Engadin hielt einzig die Pfarrei Tarasp dem alten Glauben die Treue. Auch in der Westschweiz blieben einzelne katholische Kirchen erhalten. Aber selbst in diesen Kantonen gab es in weiten Gebieten keine Möglichkeit zur Ausübung unserer hl. katholischen Religion. Keine katholische Kirche und keinen katholischen Priester. Und darum auch keine katholischen Einwohner.

Erst das 19. Jahrhundert brachte eine Volkswanderung in unser Land. Aus katholischen Kantonen und Gegenden zogen Einzelpersonen und ganze Familien in protestantisches Gebiet. Handel und Verkehr und vor allem das Aufleben der Industrie rief sie dahin zum Erwerb ihres täglichen Brotes. Doch da kamen sie in schwere Seelennot. Es fehlte ihnen die Möglichkeit, am Gottesdienst teilnehmen und die Sakramente empfangen zu können. Kein Priester war da, der ihren Kindern die Gnade der hl. Taufe gespendet und die Güter des katholischen Religionsunterrichtes vermittelt hätte. Ja selbst in der Sterbestunde konnten sie keinen Priester rufen, der ihnen die letzte Lossprechung gebracht hätte und den göttlichen Heiland in der heiligen Hostie als Wegzehrung auf die letzte Lebensreise. So mußten sie sich wahrhaft fremd vorkommen und verlassen im eigenen Land. Es ist die ganze geistige Heimatlosigkeit des Diasporamenschen, die aus dem Psalme klagt. Wir weinten, wenn wir an Sion dachten, an die angestammte Kirche der Heimat. Unsere Harfen hingen stumm. Wie könnten wir singen in fremdem Land!

Schwerer noch und weit gefährlicher wurde die Lage, wenn diese zugewanderten Diasporakatholiken die Einsamkeit und Verlassenheit nicht mehr fühlten. „So muß ohne die besondere Gnade Gottes die notwendige Folge eintreten, daß diese Menschen allmählich einer religiösen Erschlaffung anheimfallen und zuletzt nur noch um ihren zeitlichen Erwerb und ihr irdisches Wohlfühlen Sorge tragen“, wie Dr. Zürcher schon im Aufruf von Allerheiligen 1863 feststellte. Auch uns heutigen Menschen

gilt seine Mahnung: „Wohlan, ihr alle, denen das wahre Heil der Menschen am Herzen liegt, vereinigt euch mit uns, diesen lieben Glaubensbrüdern zu helfen.“

Wenn heute nun eine erfreulich ausgebaute Seelsorge unser Diasporagebiet belebt, so ist es doch immer noch Missionsland. Diaspora in der ganzen Härte des Wortes: Fremde und Heimatlosigkeit. Und das nicht nur in den Gebieten, wo immer noch viele Stunden weit keine katholische



Notaltar im Schulhaus von Worb

Kirche und kein Priester zu finden ist. „Es ist nicht katholische Welt. Es ist nicht katholische Luft, die man auf allen Wegen einatmet. Die Defizientlichkeit ist konfessionslos. Konfessionslos das Landschaftsbild, ohne Kreuz an der Straße und ohne das Marienbild. Konfessionslos die Schule. Konfessionslos der Friedhof. Wir sind nicht unter uns. Wir sind zerstreut unter andern. Eine Minderheit unter einer andersgesinnten Mehrheit. Was man auch Schönes und Gutes sagen mag, wir sind in der Diaspora. Und Diaspora ist immer ein Verzichtemüssen auf vieles, was dem überzeugten Katholiken lieb und teuer ist“. (Mäder, Diasporabilder). – Das Missionsfeld der Diaspora ist ein Land voll Glaubensnot und Heimwehnot.

Wie St. Petrus, der erste Papst, die Diasporachristen in Vorderasien Fremdlinge und Beisassen nannte, gilt auch vom heutigen Diasporavolk:

„Ihr leidet in mancherlei Prüfung „Trübsal“ und „Ihr wart einst Nichtvolf, ihr fandet kein Erbarmen“, 1 Petr. 1, 6 und 2, 10.

Leiden gehören wohl wesentlich zum Bilde der Kirche. Dadurch wird sie ihrem göttlichen Stifter ähnlich. Am Kreuzesbaum erkaufte er sich ja die Kirche, wie der Papst in seinem Hirtenbrief schreibt, die Glieder seines geheimnisvollen Leibes, die diesem einzig angegliedert werden konnten durch die heilbringende Kraft des Kreuzes. Durch sein Blut hat er sich die Kirche erkaufte. Apg. 20, 28.

Die wohlthätige Weite und unerschöpfliche Segensfülle

Der Prophet Ezechiel gab einst eine anschauliche Schilderung von der Einsamkeit und Verlassenheit der Israeliten in der Diaspora von Babylon. „Auf allen Bergen und Hügeln irrten meine Herden umher, über das ganze Land waren meine Schafe zerstreut; und niemand war da, der nach ihnen fragte, niemand, sag ich, der sich kümmerte um sie.“ Ez. 34, 6.

Diese Klage Gottes mochte auch vom Diasporavolf unseres Landes gelten. Wohl waren in den Städten und an einigen Kurorten der protestantischen Kantone im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ein paar neue katholische Pfarreien und Gottesdienststätten geschaffen worden. Aus der Volkszählung von 1860 errechnete man aber, daß trotzdem in der Diaspora wenigstens 25 000 Katholiken so weit von jeder katholischen Kirche entfernt wohnten, daß Gottesdienstbesuch und Sakramentenempfang für sie praktisch unmöglich war. „Durch das ganze Land zerstreut. Und niemand war da, der nach ihnen fragte.“

Gottes gütige Vorsehung hatte aber doch einen Mann auserwählt, der mit wahrhaft apostolischer Hirtensorge und in christlicher Bruderliebe sich kümmerte um sie und dieser zerstreuten Herde Gottes die Gnade der Seelsorge vermitteln sollte. Es war nicht ein Priester und nicht ein Bischof. Es war ein Mann aus dem einfachen Volke, Herr Dr. Johann Melchior Zürcher-Deschwanden. Am 10. Januar 1821 in Menzingen geboren, ließ er sich 1845 in seiner Heimatgemeinde als Arzt nieder. Ein paar Jahre später verlegte er seine Arztpraxis nach Zug. Heute noch steht sein einfaches Doktorhaus an der Grabenstraße. Von hier aus wie vorher schon in Menzingen wurde er mitunter ins benachbarte Zürichbiet zu katholischen Patienten gerufen. Nicht selten mußte er da neben den Körperkrankheiten die schwersten Seelenleiden seiner Diasporabrüder kennen lernen.

Im Januar 1863 schilderte der seeleneifrige Laienapostel die Diasporanot in einer Versammlung des städtischen Piusvereins von Zug und machte die Anregung, durch milde Gaben den zerstreuten Glaubensbrüdern in den reformierten Gegenden die katholische Seelsorge zu ermöglichen. Der Gedanke fand bei Priestern und Laien wohlwollende Auf-

nahme. Der Initiant arbeitete für den kantonalen Piusverein einen Kommissionsbericht aus, der mit warmer katholischer Ueberzeugung und mit apostolischer Hirtenfürsorge die Glaubensnot der Diasporakatholiken schildert und Mittel und Wege aufzeigt, dieser Not zu steuern. Die Versammlung des kantonalen Piusvereins vom 18. August 1863 nahm einstimmig einen von Dr. Zürcher ausgearbeiteten Antrag zuhanden des schweizerischen Piusvereins, des heutigen katholischen Volksvereins an, der als wichtigste Feststellungen und Anregungen ausführt:

„Ueber die Vereinsfrage, wie für die Katholiken, welche an protestantischen Orten der Schweiz leben, am besten gesorgt werden kann, spricht der Kreisverein Zug folgende Ansichten und Wünsche aus: Die Sorge für die in den reformierten Kantonen niedergelassenen Katholiken ist das wichtigste, dringendste und großartigste Werk, das sich der schweizerische Piusverein setzen kann.

Um dieser Sorge Genüge zu leisten, sollte man sobald als möglich und so zahlreich als möglich überall da, wo sich größere Katholikengruppen befinden, Geistliche mit bleibendem Wohnsitz anstellen, eine Seelsorge einführen und bald auch den Bau von kleinen Kirchen betreiben.

Der Kreisverein Zug wird, soweit seine Kräfte reichen, zur Förderung dieser Sache freudig Hand bieten.“

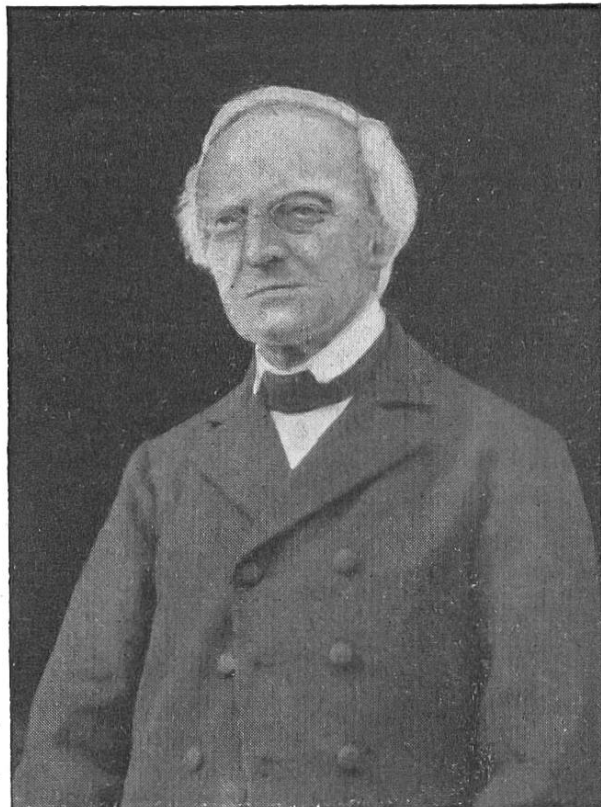
Raum acht Tage später versammelte sich der schweizerische Piusverein in Maria Einsiedeln. Dr. Zürcher blieb der Versammlung bescheiden fern. Diese aber nahm seinen von führenden Männern warm empfohlenen Antrag mit Zustimmung entgegen. Sicher hat Maria, unsere liebe Landesmutter, diesem wichtigsten Seelsorgswerke unserer Heimat ihren besondern, mütterlichen Segen mitgegeben.

Der Vorstand des Piusvereins wurde beauftragt, das geplante Hilfswerk für die Diasporaseelsorge der Verwirklichung entgegenzuführen. Ein reger Briefwechsel zwischen dem Präsidenten des schweizerischen Piusvereins Graf Scherer-Boccard und Dr. Zürcher suchte das erstrebte Ziel zu erreichen. Am 15. September schon konnte Graf Scherer schreiben: „Ich glaube, daß Gott Ihnen das rechte Mittel und Verfahren eingegeben hat.“ Zugleich gab er Dr. Zürcher den Auftrag, einen Aufruf an das gesamte katholische Schweizervolk zur Mitarbeit in der Inländischen Mission auszuarbeiten. Auf A l l e r h e i l i g e n 1863 erschien dieser Aufruf und stellte das Hilfswerk für die Diasporaseelsorge als edelste Gabe und Aufgabe mitten in den schweizerischen Katholizismus hinein.

In einer bewundernswerten Demut und mit sorgsamem Seeleneifer schrieb Dr. Zürcher auf einen Brief, in dem ihm Graf Scherer für den Aufruf dankte: „Erhalten am Tage des hl. Franziskus, dem ich nebst der hl. Jungfrau Maria die Missionsangelegenheit wiederum mit aller Inbrunst empfohlen habe. Er möge bitten, daß Gott alles zerstöre, was ich zu tun angeraten habe, wenn das nicht der rechte und beste Weg sei, um diesen zerstreuten Katholiken zu helfen.“

Gott aber zerstörte das Werk nicht. Vielmehr wählte er es aus, unermesslichen Segen in unser Land und Volk hinauszutragen. Die hochwürdigsten Bischöfe erteilten der Neugründung bald ihre Genehmigung und den oberhirtlichen Segen. Bald auch folgte auf den Ruf ein freudiges Echo in Form von ersten Gaben und bereitwilliger Hilfe. So konnte in schöner Weise „die wohlthätige Weite des mystischen Leibes Christi aufstrahlen und seine unerschöpfliche Segensfülle“ wie Papst Pius schreibt.

Mit den Missionsgaben des ersten Jahres wurde allsogleich die Diaspora-seelsorge eröffnet. Am 11. September 1864 konnte in einer Fabrik von



Dr. Johann Melchior
Zürcher-Deschwanden

Männedorf inmitten der Maschinen der erste durch die Inländische Mission vermittelte Gottesdienst gefeiert werden. Bald folgten weitere Missionsstationen vom Baselbiet bis ins Bündnerland hinauf und vom Rheinfall bis an den Genfersee, so daß Dr. Zürcher im 5. Jahresbericht schreiben konnte: Das junge Seelsorgswerk „breitet schon seine Arme aus von einem Ende des Vaterlandes zum andern“.

Ueber 40 Jahre lang stand Dr. Zürcher seinem Werke mit väterlicher Sorge und in apostolischer Liebe zur Seite. Wohl hat er als Arzt Tausenden von leidgeprüften Mitmenschen Linderung und Heilung in den Krankheiten des Leibes gebracht. Mehr noch als seinem Berufe aber lebte er der Rettung der Seelen durch seine Fürsorge für die Inländische Mission. Durch sie hat er Hunderttausenden von Glaubensgeschwistern Hilfe und Rettung in schwerster Seelennot gebracht und ihnen die

Gnade des ewigen Lebens vermittelt. Als er am 3. Juli 1902 hochbetagt aus dem irdischen Leben schied, konnte er auf ein reich gesegnetes Lebenswerk zurückblicken. Und sein hl. Engel ließ ihn wohl hineinschauen in kommende Jahre und Jahrzehnte, in denen er neuen Scharen von unsterblichen Seelen Arzt und Hirt und Vater sein darf durch den Segen seines Werkes, das er so sehr geliebt, für das er gelebt, gearbeitet und geopfert hat mit dem „Eifer eines Bischofs und der Demut eines Heiligen“, wie sein Zeitgenosse und geistlicher Freund Alban Stolz einmal von ihm geschrieben hat.

Am Grabe des Gründers wurde das Werk der Fürsorge für die Diaspora dem katholischen Schweizervolk übergeben als das kostbare Testament eines Mannes der katholischen Aktion, der seinen Brüdern einen Weg gewiesen hat, wie sie Mitarbeiter sein können im Aufbau des mystischen Leibes Christi. Christus verlangt ja nach der Mitarbeit seiner Glieder, wie wir im päpstlichen Rundschreiben lesen. „Er will nämlich, daß das Heil vieler abhängig sei von der Mitwirkung, die die Hirten und die Gläubigen unserem göttlichen Erlöser zu leisten haben.“

Ein wenig christliche Bruderliebe und etwas Opfersinn

In seinem Aufruf für die Gründung der Inländischen Mission stellte Dr. Zürcher an die Schweizerkatholiken die Frage: „Dürfen wir ohne schwere Verantwortlichkeit bei Gott Hunderte von Katholiken religiös und sittlich untergehen lassen in unserem eigenen Vaterlande, wo uns keine Hindernisse in den Weg gelegt werden und wo die Hilfe nicht schwer ist, wenn wir nur ein wenig christliche Bruderliebe haben und etwas Opfersinn besitzen?“

Der große Gründer und Förderer des Gotteswerkes der Diasporafürsorge hat sich an unserem katholischen Volk nicht getäuscht. In begnadeter Glaubenskraft und christlicher Bruderliebe spendete der einfache Mann aus dem Volk für das heimatliche Missionswerk seine Opfergabe gleich wie die großen kirchlichen Institutionen, geistlichen Klöster und begüterten Wohltäter.

Was der Papst in seiner Enzyklika wünscht, wurde für unsere Diasporamission schönste Tatsache: „Die Kräfte aller Gutgesinnten sollen sich verbinden, um in herrlichem Wetteifer von Güte und Erbarmen Abhilfe zu schaffen in so gewaltiger leiblicher und seelischer Not.“

In herrlichem Wetteifer

„Gott sei Dank! Unser Volk hat ein warmes Herz für dieses Liebeswerk. Jährlich wird dafür eine schöne Summe gespendet“, konnte Dr.

Zürcher schon im 7. Jahresbericht der Inländischen Mission freudig und dankbar feststellen.

Dies warme Herz hat unser treues, katholisches Volk all die Jahre und Jahrzehnte hindurch bewahrt. Jahr für Jahr wuchs die Zahl der Missionsstationen. Jahr für Jahr erneuerte sich aber auch die Missionsliebe unseres Volkes. Als Dr. Zürcher seinen letzten Jahresbericht schrieb, waren es rund fünf Millionen Franken, die in den fast 40 Jahren für



Innenansicht der neuen Pfarrkirche von Heerbrugg

sein Lebenswerk geopfert worden waren. Und wenn wir heute nach 80 Jahren die ordentlichen und außerordentlichen Gaben zusammenzählen, ergibt sich eine Summe von Fr. 19 522 703.57, die das katholische Volk der Schweiz als Anteil Gottes für sein heimatliches Missionswerk auf den Altar der Diaspora gelegt hat. Dies sind aber nur die Beiträge, die durch die Hand und die Kasse der Inländischen Mission gegangen sind; durch direkte Gaben für Kirchenbauten und Pfarreibedürfnisse ist ein wohl noch größerer Betrag aus den Stammländern ins Missionsfeld unserer Diaspora hinausgeflossen.

Auch im Berichtsjahr kam Gabe um Gabe aus Liebe zu Gott und für die Rettung der Seelen. Sicher, Gottes gütige Vorsehung hat uns bisher den Frieden erhalten und uns bewahrt vor der Wut und der Vernichtung

des totalen Krieges. In seiner unendlichen Güte hat der liebe Gott unser Land und unsere Arbeit gesegnet in einem fruchtbaren und guten Jahr. Durch seine Missionsgabe hat sich unser Volk dafür dankbar gezeigt, wie jener Bauer, der üblicherweise für die Inländische Mission jeweils zwei opfervolle Fünfliber spendete, letzten Herbst aber dem Pfarrer bei der Hauskollekte eine Fünzigernote reichte mit dem schönen Bekenntnis: „Der liebe Gott hat uns ein gutes Jahr gegeben, wir dürfen schon etwas Rechtes leisten.“

Trotz der vielen Sammlungen und Abgaben, welche die Wohltätigkeit unseres Volkes aufs äußerste in Anspruch nehmen, hat der katholische Bevölkerungsteil unseres Landes für die Inländische Mission bewundernswerte Opfer gebracht. So ergaben im Berichtsjahre die Spenden an ordentlichen Beiträgen Fr. 377 976.49. In all den 80 Jahren wurde diese Summe noch nie erreicht. Im Vergleich zum Vorjahre ergibt dies Jubiläumsgeschenk eine Mehrleistung von beinahe Fr. 20 000. –. Der Berichtstatter weiß, wie ein gutes, gläubiges Volk in dieser Opfergabe danken wollte für einen reichen und unverdienten Segen Gottes. Er weiß aber auch, daß jede Gabe ein Opfer in sich schließt, das in dieser Zeit der Teuerung und Verknappung nur schwer gebracht wird und für viel anderes so leicht gebraucht werden könnte. Darum erfüllt die Opferspende uns mit einem aufrichtigen Vergelt's Gott für all die stillen und meist unbekanntem Wohltäter und Helfer. Und ein nicht minder warmes Dankeswort gilt den geistlichen Mitbrüdern, die in priesterlicher Sorge ihren Gläubigen die Opfersammlung für unsere Heimatmission empfahlen und mühsam diese Gaben gesammelt haben.

Ein Diasporapriester, der eine arme und weitzerstreute Herde zu betreuen hat, konnte als Ergebnis der Hauskollekte bei seinen rund 500 Gläubigen Fr. 515. – senden, über Fr. 200 mehr als im Vorjahre. Mit welcher Hirtenliebe er die Sammlung empfahlen und zu welcher Opferliebe er die Pfarrkinder zu begeistern wußte, sehen wir aus dem Begleitbrief zu seiner Opferspende. „Die Pfarreiangehörigen haben mich überall mit großem Wohlwollen aufgenommen. Sie waren auf die Kollekte vorbereitet. Nach Erscheinen des letzten Jahresberichtes habe ich ihnen an zwei Sonntagen beim Gottesdienst die Hauptsache aus dem Vorwort vortragen . . . Allerdings kostet die Kollekte viel Zeit. Es gibt in den Familien Fragen des Unterrichtes, des Kirchengesanges, der Vereine, der Jugendseelsorge zu besprechen. Durch die Hauskollekte kommen Pfarrei und Pfarrer einander näher.“

Dieser letzte Satz wie das schöne Ergebnis der Sammlung sind aufs neue wieder eine Empfehlung der Hauskollekte. In der nachfolgenden Rangordnung der Missionsgaben stehen wiederum die Kantone, in denen die meisten Pfarreien eine Sammlung von Haus zu Haus durchführen, an vorderster Stelle. Ohne die Resultate einzeln zu würdigen und sie miteinander vergleichen zu wollen, ehren wir diese Rangliste dank-

bar mit den Worten des Papstes als einen Beweis für den herrlichen Wettstreit von Güte und Erbarmen und erbitten Gottes Güte und Erbarmen für Priester und Volk der helfenden Pfarreien.

Rangordnung der Kantone

nach dem Verhältnis der Beiträge zur Katholikenzahl.*

In der Rangordnung sind nur die ordentlichen Beiträge berechnet. Um ein vollständiges Bild zu geben, führen wir auch noch die außerordentlichen Beiträge an. — Die Ziffer in der Klammer gibt die letztjährige Rangstufe an.

Kantone	Katholiken- zahl	Ordentliche Jahresbeitr.	Auf 1000 Seelen	Außerord. Beiträge
1. Zug (1)	29 211	18 587.20	636.30	4 270. —
2. Obwalden (2)	18 617	11 456. —	615.35	— . —
3. Nidwalden (3)	14 589	7 920.46	542.90	— . —
4. Uri (5)	21 674	10 275.60	474.09	2 000. —
5. Schwyz (4)	58 849	25 355.45	430.85	9 630. —
6. Luzern (7)	163 812	64 504.60	393.77	17 300. —
7. Glarus (6)	11 379	4 107.55	360.97	— . —
8. Aargau (9)	109 019	33 097.05	303.59	4 500. —
9. Zürich (11)	141 568	41 728.79	294.76	3 000. —
10. St. Gallen (10)	169 852	48 080.66	283.07	20 700. —
11. Thurgau (12)	44 584	12 537.82	281.21	6 000. —
12. Schaffhausen (13)	10 889	2 932. —	269.26	— . —
13. Graubünden (8)	60 669	15 393.45	253.72	— . —
14. Baselland (14)	21 923	5 091.35	232.24	1 000. —
15. Appenzell I. Rh. (16)	13 358	2 863.20	214.34	— . —
16. Freiburg (15)	123 681	23 968.87	193.79	10 250. —
17. Solothurn (19)	86 960	12 305.71	141.51	1 000. —
18. Appenzell A. Rh. (18)	5 942	744.20	125.25	— . —
19. Bern (17)	90 396	10 353.15	114.53	1 000. —
20. Waadt (20)	53 522	4 302. —	80.38	— . —
21. Neuenburg (21)	18 201	1 280.35	70.34	— . —
22. Baselstadt (23)	48 889	3 255.73	66.59	2 000. —
23. Wallis (22)	130,801	7 800.01	59.63	— . —
24. Genf (24)	72 073	2 580.75	35.79	— . —
25. Tessin (25)	145 859	4 008.54	27.48	— . —

Wie die Gesamtheit der Gaben gegenüber dem Vorjahre erfreulich gemehrt wurde, so haben auch 18 Kantone und Halbkantone ihren Beitrag

* Laut Volkszählung 1930 nach den Angaben des Eidgenössischen Statistischen Amtes ohne Abzug der Altkatholiken, die bei der Zählung nicht berücksichtigt wurden.

gesteigert. In einer besondern Ehrenliste sollen sie nach dem Rang ihrer Mehrleistung auch noch aufgeführt werden:

Zürich	Fr. 3 932.65	Obwalden	Fr. 1 177. -
Luzern	" 3 865. -	Baselstadt	" 684.53
Aargau	" 3 151.70	Appenzell I.=Kh.	" 405.20
Solothurn	" 2 150.39	Nidwalden	" 250.76
St. Gallen	" 1 740.05	Schaffhausen	" 225.50
Zug	" 1 637.10	Baselrand	" 69.10
Uri	" 1 536.65	Neuenburg	" 57. -
Schwyz	" 1 252.40	Waadt	" 21.26
Thurgau	" 1 179.97	Appenzell A.=Kh.	" 20.33

Wenn auch in 7 Kantonen die Gaben reduziert wurden, so ist diese Verminderung im allgemeinen nicht sehr hoch und vermochte insbesondere das Gesamtergebnis der ordentlichen Sammlung nicht zu beeinträchtigen, was ganz besonders dankbar anerkannt wird. Die Verminderung im Vergleich zum Jahre 1942 beträgt im Kanton:

Graubünden	Fr. 1 374.60	Glarus	Fr. 173.30
Bern	" 868.79	Tessin	" 32.05
Freiburg	" 842.27	Wallis	" 19.30
Genf	" 319.40		

All die kleinen und großen Opfergaben, die als Gesamtleistung eine überaus erfreuliche Rekordhöhe erreichten, verdanken wir im Geiste des Gründers als Beweis einer ganz hochherzigen christlichen Bruderliebe und eines Ehrfurcht gebietenden Opfersinns in unserem Volke.

Zu den ordentlichen Beiträgen spendete dies unser Volk auch außerordentliche Gaben im Betrage von Fr. 82 650. - . Davon sind Fr. 23 500. - noch mit Nutznießung belastet, so daß von den außerordentlichen Vergabungen vorerst nur Fr. 59 150. - für die Zwecke der Inländischen Mission verwendet werden können. Diese Gaben setzen sich aus Schenkungen und Legaten von Fr. 1000. - bis 17 000. - zusammen und stellen der Diasporaliebe und der Glaubensstreue edler Wohltäter ein höchst ehrenvolles Zeugnis aus. Allerdings muß mit Bedauern festgestellt werden, daß diese hochherzig großen Schenkungen in den letzten Jahren konstant zurückgegangen sind. Es mag dies eine Folge der Kriegszeit mit all ihren Anforderungen und Besonderheiten sein. Für die Werke katholischer Liebestätigkeit und für unsere Diaspora insbesondere bedeutet es einen recht schmerzlichen Ausfall und zwingt zu Einschränkungen der Hilfe, wie wir später noch sehen werden. So ist dieser Ausfall ein Aufruf an alle Wohlgesinnten, auch bei großen Vergabungen in Bruderliebe und mit Opfer Sinn an die Diasporahilfe der Inländischen Mission denken zu wollen.

Außer den ordentlichen und außerordentlichen Beiträgen wurden noch 23 Fahrzeitstiftungen errichtet, die den Stiftungsfond um Fr. 6760. – gemehrt haben und mit ihren alljährlichen Stipendien und Zinserträgnissen den bedachten Pfarreien eine willkommene Hilfe bringen.



Die St. Fridolinskapelle im Gartensaal von Mühlhorn

Zu diesen finanziellen Gaben gesellt sich die wertvolle Sachhilfe der Paramentenvereine, des Bücherdepot, der Frauenhilfsvereine für die Weihnachtsbescherung und die Kelchstiftung der sog. Tröpfelisammlung der Zeitschrift „Frauenland“. All diese Hilfswerke erstatten ihren besondern Bericht, verdienen aber auch hier eine dankbare Erwähnung und liebevolle Empfehlung zur Mitarbeit aller Gutgesinnten.

Es ist manch Gutes geschaffen worden

Im schon erwähnten 7. Jahresbericht machte Dr. Zürcher die tröstliche Feststellung: „Die Gaben sind nicht umsonst gespendet worden. Bereits ist dadurch manch Gutes geschaffen worden.“ So wurden auch im Berichtsjahre die ordentlichen und außerordentlichen Gaben nicht um der Kasse und der Rechnung willen gesammelt. Sie wollten Gutes wirken im Missionsland unserer Diaspora. Trotzdem der weitere Ausbau der Missionstätigkeit durch die Kriegsverhältnisse vielfach gehemmt ist, konnten doch all die bisherigen Gotteswerke der Diasporaseelsorge erhalten bleiben und zudem noch eine erfreuliche Zahl von Neugründungen im Gottesreich unserer Diaspora geschaffen werden.

Im bündnerischen Prättigau hat die Pfarrei Pardisla in Schiers ein Haus gekauft und baut dessen Erdgeschoß zu einer Notkapelle um, in der recht bald zum ersten Mal die hl. Messe gefeiert werden soll. Die glarnerische Gemeinde Mühlhorn konnte am 4. Mai den Gartensaal einer Privatvilla einsegnen als St. Fridolinskapelle, in der nun allsonntäglich Gottesdienst gefeiert wird. Im Rheintal erlebte Herbrugg am Dreifaltigkeitssonntag die Weihe der neuen Pfarrkirche. Diese junge Grenzpfarre hat nun die Freude, ein geräumiges Gotteshaus zu besitzen, und den Stolz, die einzige Diasporapfarrei zu sein, die im vierten Kriegsjahr Kirchweihe feiern konnte.

Eine ähnliche Freude wurde auch den Katholiken von Bäretswil zuteil, wo am 4. Juli eine heimelige Bruder Klausenkapelle eingesegnet wurde, die der jungen Christengemeinde nun ein viel heimeligeres und würdigeres Gotteshaus darbietet als die bisherige armselige Schreinerbuttik. An den Ufern des Zürichsees kaufte die Pfarrei Rüsnacht den Bauplatz für eine neue Kirche in Herrliberg. Im aargauischen Unterkulm konnte eine neue Gottesdienststation der Pfarrei Menziken eröffnet werden. Die erst vor Jahresfrist eröffnete Missionsstation von Gelterkinden im obern Baselbiet wurde bereits zur Pfarrei erhoben; so ist der ehemalige Tanzsaal nun zur schlichten, aber andachtsvollen Pfarrkirche geworden.

Im Berner Oberland wurde die Kapelle von Frutigen anfangs im Rohbau vollendet, so daß die einsame Diasporagemeinde bald einmal aus dem alten Gartenhäuschen in ein kleines, aber schönes Gotteshaus umziehen kann. Die junge Diasporapfarrei Ostermundigen hält im Schulhaus von Worb allmonatlich einen Gottesdienst, der von den Gläubigen mit vorbildlichem Eifer besucht wird. Die Katholiken der waadtländischen Gemeinde Concise bekamen an Weihnachten zum ersten Male einen eigenen Gottesdienst durch den hochw. Herrn Pfarrer von Yverdon. Für die Studentenseelsorge von Lausanne wurde im Zentrum der Stadt ein Heim gemietet, das die seelsorgliche und wissenschaftliche Betreuung der Studierenden um vieles fördert. Die Pfarrei Bex konnte im Berichtsjahr die in Etappen durchgeführte Totalrenova-

tion und Vergrößerung ihrer Kirche glücklich vollenden. Und drunten in Genf wurde am 3. Oktober der Grundstein für die neue und dringend notwendige St. Theresienkirche geweiht. Der Neubau plant eine Basilika mit Angleichung der Fassade an die vom Bombenkrieg beschädigte St. Laurentiuskirche in Rom. Dieser schöne Gedanke der Verbundenheit mit den leidenden Brüdern draußen in der Welt ist auch ein Symbol eines unermüdligen, gesegneten Aufbaues in unserer Diaspora, während ein furchtbarer Krieg so viel wertvolles, blühendes Leben zerstört.

Was Dr. Zürcher im Aufruf von Allerheiligen 1863 geschrieben, hat sich auch im 80. Berichtsjahre wieder herrlich bewährt: „Ihr seht, geliebte Brüder, das Opfer, das wir von euch fordern, ist ein recht geringes, und doch können wir dadurch wahrhaft Großes leisten.“

Ein Blick über das Gesamtfeld der Diaspora zeigt uns, daß nun nach 80 Jahren das einst kirchenarme Land in 207 Pfarreien kirchlich erfaßt ist, und daß insgesamt an 344 Diasporaorten katholischer Gottesdienst gefeiert und an 572 Orten Religionsunterricht erteilt wird. So sind die Opfergaben unseres Volkes zu einem Segenshort des Glaubens und der Gnade geworden und sicher auch zu einem Segensquell des Dankes und ewigen Lohnes für all die vielen Helfer und Freunde der vergangenen Jahrzehnte.

Wie groß und segensvoll die in unserer Diaspora gespendete Gnade ist, läßt sich allerdings nicht mit Zahlen messen und in Worte fassen. Die Pfarrbücher der Diaspora zeigen aber Zahlen auf, die freudig und dankbar ein reiches Gnadenwirken erahnen lassen. Auf dieses Gnadenwirken dürfen wir die Worte des Heiligen Vaters beziehen: „Nichts Ehrevolleres, nichts Erhabeneres, nichts Ruhmreicheres kann je erdacht werden, als anzugehören der heiligen, katholischen Kirche, durch die wir Glieder an dem gleichen, verehrungswürdigen Leibe werden, von dem einen erhabenen Haupte geleitet, von dem gleichen göttlichen Geiste durchdrungen, von derselben Lehre und demselben Brote der Engel in dieser Erdenverbannung gestärkt, bis wir dereinst auch dasselbe ewige Glück im Himmel genießen dürfen.“

Die Zahl der Diasporakatholiken, die mit 441,697 errechnet wird, ist immer noch ungenau, da erst etwa der dritte Teil der Pfarreien die Statistik nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1941 aufstellen konnte. Tatsächlich wird diese Zahl sich bald der halben Million nähern. Und wenn dies Halbmillionenvolk in mancher Hinsicht die Vorteile einer traditionstreuen und im alltäglichen Leben verwurzelten Gläubigkeit auch missen muß, kann es doch in der Diaspora draußen Wege der Verständigung und der geistigen Einheit unter unsern Miteidgenossen eröffnen und so mithelfen zum weitem Aufbau des geheimnisvollen Leibes Christi, dessen Glieder wir Menschen zu sein berufen sind.

Die 40,478 Kinder, die in wöchentlichen Religionsstunden zu Füßen unserer Diasporapriester saßen, haben die Worte des Glaubens und der

Gnade in ein gut vorbereitetes Erdreich aufgenommen und werden als jugendlich bereitwillige Glieder am geistigen Leibe Christi kindlich begeistertes und christlich treues Glaubensleben in unser Diasporavolk hinaustragen.

Die 7929 Neugetauften mit den 397 Konvertiten des Berichtsjahres sind eine schöne Verwirklichung des Apostelwortes: „So vollzieht sich das Wachstum des Leibes, bis er in Liebe auferbaut ist“, Eph. 4, 16.

Und 3676 Brautpaare haben in unsern Diasporakirchen in der gegenseitigen Spendung des hl. Sakramentes der Elternweihe eine neue Heiligung des Leibes Christi begonnen, wie St. Paulus im Briefe an die Epheser 5, 26 sagt: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen.“

Und wenn 3338 Diasporakatholiken die kirchliche Weihe und den heiligen Segen mit ins Grab bekommen haben, dürfen wir sie getröstet denen beizählen, die „zur Vollreise des Mannesalters Christi gelangt sind“, Eph. 4,14.

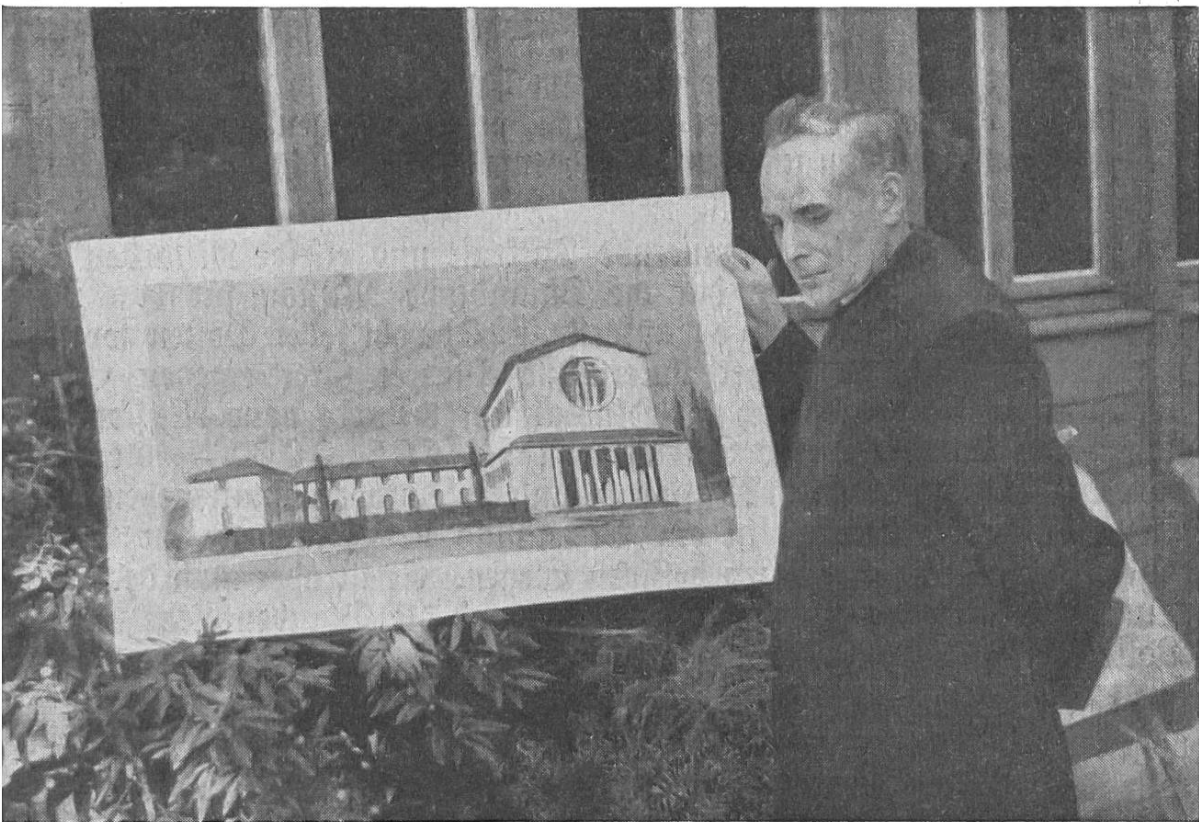
So bestätigt der Rückblick auf das Glaubensleben und das Gnadengeschehen unseres Diasporajahres, daß in der Tat viel Gutes geschaffen wurde. Und es ist unsere dankbare Bitte, daß all dies Gute in zeitlichem und ewigem Segen zurückkomme auf alle jene, die dazu geholfen haben in Arbeit, Gebet und Opfergaben. Denn dies Gute wurde ja nur ermöglicht durch die Gottesgaben unseres Volkes. Einschließlich Fr. 48,404.80 Verwaltungskosten wurden 1943 für den Unterhalt unserer Diaspora insgesamt Fr. 500,354.80 **o r d e n t l i c h e A u s g a b e n** benötigt. Gegenüber den ordentlichen Beiträgen ergibt sich so eine **M e h r a u s g a b e** von Fr. 122,378.31. Die frei verfügbaren Fr. 59,650. – aus den außerordentlichen Vergabungen, zu denen die unbelasteten Zinsen des Missionsfondes kommen und Fr. 3,400. – von Nutznießung frei gewordene Kapitalien, reichen leider nicht aus, diesen Mehrbetrag zu decken. Glücklicherweise standen aus der Rechnung 1938 noch 38,000. – Franken als Reserve zur Verfügung, die nun zum Ausgleich der Rechnung herangezogen wurden. Trotzdem verbleibt noch ein Betrag von Fr. 20,551.48, der als Vermögensverminderung dem Missionsfonds entnommen werden muß.

So war es im Berichtsjahre nicht möglich, durch **E x t r a g a b e n** Kirchenbauten und Schuldentilgung zu fördern, was für manch arme Diasporastation einen schmerzlichen Ausfall bedeutet.

Der erschreckend hohe Rückschlag von über Fr. 20,000. – und die Unmöglichkeit zur Verteilung von Extragaben sind eine ernste Mahnung und eine dringende Bitte an das ganze katholische Schweizervolk, durch erneute Opfertreue den sichern Bestand und die segensreiche Arbeit unserer Diasporamission in apostolischem Eifer erhalten zu helfen.

Unser täglicher Gedanke und unsere tägliche Sorge

Im Kommissionsbericht für den kantonalen Piusverein hatte Dr. Zürcher in geradezu priesterlichem Seeleneifer empfohlen: „Es sollte unser tägliches Gebet sein, Gott wolle diesen verlassenen Katholiken gute Hirten senden, damit sie die zerstreuten Schafe sammeln, sie auf gute Weide führen und ihnen das Salz des Lebens reichen. Aber es sollte auch unser täglicher Gedanke und unsere tägliche Sorge sein, wie wir ihnen beistehen, wie wir ihnen helfen wollen.“



Pfarrer Carlier zeigt den Plan der neuen Kirche St. Theresia in Genf

Im Hinblick auf die erhaltenen Gaben des vergangenen Jahres war es vorerst ein täglicher Gedanke der Missionsleitung, für so viel helfende Liebe innig und würdig zu danken. In einem dreifachen Gottesdienst für die lebenden und verstorbenen Wohltäter in den Pfarrkirchen von Heerbrugg, Aarburg und Rolle stieg dieser Dank zu Gottes Vaterherz empor als inständige Bitte um Segen und Gnade für alle, die unserer Diaspora Gutes getan.

Mit täglicher Sorge aber geht unser Blick auch hinaus in die Zukunft der Diasporaseelsorge. Was bisher gegründet wurde, muß erhalten bleiben, was erreicht werden konnte, muß weiter blühen,

und viele neue Missionsstationen rufen wieder um Hilfe und Beistand. Angesichts der vielen, dringenden Aufgaben und der großen Not und manchmal geradezu bitteren Armut, in der viele unserer Missionsstationen sich befinden, dürfen wir uns nicht der Rainsfrage schuldig machen: Was geht mich denn mein Bruder an? Unser Gemeinschaftsglaube ruft der Gemeinschaftstat! So gilt die priesterliche Bitte des Apostels Paulus unserem ganzen katholischen Volke: „Tut euch auch in diesem Liebeswerk hervor!“ 2. Kor. 8, 7.

In seinem Rundschreiben führt Papst Pius diesen Gedanken noch weiter aus: „Der Größe der Liebe, womit Christus seine Kirche umfing, entspricht deren ausdauernde Tatkraft, womit auch wir alle bemüht sein sollen, den mystischen Leib Christi zu umhegen. Es gab im Leben unseres Erlösers keine Stunde, worin er nicht um die Formung und Vollendung seiner Kirche bemüht war. Es ist darum Unser Wunsch, es möchten alle, die in der Kirche ihre Mutter erkennen, eifrig erwägen, daß tatkräftige Mitarbeit zum Aufbau und zum Wachstum des mystischen Leibes Christi Pflicht aller seiner Glieder ist.“

Im Vertrauen auf die ausdauernde Tatkraft und eifrige Mitarbeit des ganzen katholischen Volkes hat die Inländische Mission für das Jahr 1944 wiederum ihr Budget aufgestellt. Obwohl jeder Posten sorgsam erwogen und manche bisher unterstützte Pfarrei ihrer eigenen Sorge überlassen wurde, ergab sich im Hinblick auf mehrere neue Missionsstationen doch insgesamt eine Summe von Fr. 485,000. —, die durch die Hand der Inländischen Mission in unsere Diaspora hinausgehen muß. Dieser hohe Opferbetrag ist ein Bekenntnis des Glaubens an Gottes gütige Vater Sorge und seinen heiligen Segen. Er ist aber auch der Ausdruck des Vertrauens auf die Opfertreue und die Glaubensliebe unseres Volkes.

In den Sorgen und Befürchtungen der unsicheren Kriegszeit mag es vielen schwer fallen, nebst den hohen Auslagen für die täglichen Bedürfnisse des Lebens auch für fremde Zwecke noch Geld herzugeben. Die Sorge für unsere Diaspora ist zwar kein fremder Zweck. Es geht ja um unsere liebe, heilige Kirche, den mystischen Leib Christi, dessen Glieder wir sein dürfen. Es geht um das Wohl unserer Brüder und mit ihm um unser eigenes Wohl.

Und wie's sich mit dem Geld verhält, sagt uns eine sinnige Legende. Vor beinahe 500 Jahren vergabte Bruder Klaus einen Goldgulden an den Bau der St. Oswaldskirche in Zug. Einer unserer Diasporapfarrer hat neulich über diese freundeidgenössische und christlich brüderliche Helfergabe eine schöne Novelle geschrieben. Er läßt den Kirchenbauer, Leutpriester Johannes Eberhard zu Bruder Klaus in den Ranft pilgern. Da klagt er dem frommen Einsiedler die Not, die fast jeden Kirchenbauer drückt, die Not ums Geld. Seine Klage schließt er mit dem Seufzer: „Es ist ein Teufelszeug mit dem Geld, Bruder Klaus.“ „Das wieder

Gotteszeug werden muß, Magister Johannes," erwidert ihm der Selige. „Wir müssen nur etwas flinker sein als der Teufel. Bevor er mit dem Geld Schaden stiften kann, sollen wir damit den besten Nutzen schaffen. Im Hergeben liegt der Segen, im geizigen Behalten der Fluch. Aus dem hergegebenen Geld erbaut ihr ja dem Herrgott eine Wohnstatt auf Erden und euch selber eine Heimat im Himmel." (Holl: Der größere Bruder.)

Eine Heimat der Seele schaffen die Missionsgaben im neuen Jahr wiederum unsern Glaubensgeschwistern im fremden Land der Diaspora. Eine Heimat im Himmel werden sie sicher auch allen schaffen, die in Glauben und Liebe mithelfen und mitopfern, daß unsere Diasporaseelsorge in einer schweren Zeit erhalten bleiben und Gutes wirken kann zur Ehre Gottes und für die Rettung der Seelen.

Zug, in der Oktav von Christi Himmelfahrt 1944

Für die Inländische Mission:
Joh. Kruppenacher.

Unsere Pfarrbesoldungsfonde

Auf Grund eines besondern Hulderrweises durch den hochseligen Papst Pius X. vom Jahre 1908 dürfen die hochwst. schweizerischen Bischöfe das übliche Epiphanieopfer zugunsten unserer Diaspora verwenden. Die Gaben aus diesem Opfer werden als Fonds angelegt, deren Zinsertrag armen Diasporapfarreien für die Besoldung des Pfarrers zukommt. Dadurch wird die Inländische Mission von der Unterstützungspflicht mancher Pfarreien befreit und kann ihre Hilfe umso mehr den immerfort neu erstehenden Missionsstationen zuwenden.

Im Verlaufe der Jahre wurden bereits 21 Pfarrfonde geäufnet und folgenden Pfarreien zugesprochen:

Birsfelden, Wald, Vallorbe, Herisau, Bex, Langnau am Albis, Sissach, Männedorf, Moudon, Speicher, Affoltern am Albis, Stein am Rhein, Thalwil, Zofingen, Orbe, Küti, Wallbach, Wädenswil, Buchs, La Plaine und Horgen.

Der Fonds aus dem nächstjährigen Dreikönigsopfer kommt turnusgemäß einer Pfarrei der Diözese Basel zu. Der hochwst. Bischof Exc. Dr. Franziskus von Streng bestimmte hiesfür die Pfarrei Bellach im Kanton Solothurn.

Damit unsere Wohltäter diese Pfarrei kennen lernen und umso lieber ihre Opfergabe spenden, hat der H. H. Pfarrer einen kurzen Ueberblick